

## Wenn der Arbeitskollege plötzlich im Luftschutzkeller sitzt

### Viele Zürcher IT-Firmen beschäftigen Entwickler in der Ukraine. Die Zusammenarbeit läuft trotz Krieg weiter. Der Job lenke ihn vom Elend ab, sagt ein Programmierer.

Manche Zürcher Computerspezialisten haben kürzlich eine Aufgabe übernommen, die in ihrem Jobprofil nicht entfernter Weise vorkommt. Sie sind zu Fernbetreuern von Menschen im Kriegsgebiet geworden.

Zum Beispiel Kurt Anders\*, Chef einer kleinen Zürcher Entwicklungsagentur. Anders bekam die ersten Kriegswochen live mit. Ein Entwickler, mit dem seine Firma eng zusammenarbeitet, wohnt in Charkiw, jener Grossstadt in der Ostukraine, welche die russische Armee als eine der ersten attackierte. «Am 24. Februar meldete uns der Mitarbeiter, dass er an diesem Tag wohl freinehmen müsse. Sein Viertel werde gerade bombardiert.»

Kurt Anders begleitete seinen Mitarbeiter, einen Spezialisten für das iPhone-Betriebssystem iOS, über diverse Kommunikationskanäle auf der Flucht. «Er schlug sich mit seiner Frau und seiner Tochter bis in den Westen des Landes durch.» Gern wäre er ausgereist. Doch das dürfen ukrainische Männer zwischen 18 und 60 Jahren nicht mehr. Der Mitarbeiter musste seine Frau und seine Tochter allein ziehen lassen. Letzte Woche kamen sie in Paris an, wo sie Bekannte haben. Der Vater sitzt in einer Stadt nahe der westlichen Grenze fest.

«Wir bekamen von Zürich aus all diese extrem schwierigen Entscheidungen und die Gefahren direkt mit», sagt Kurt Anders. In den Gesprächen bleibe der ukrainische Mitarbeiter stets gefasst. Man merke trotzdem, wie stark ihn die Lage mitnehme.

Die Ukraine ist ein grosser Talentpool für IT-Fachleute

«Wir würden ihn jederzeit an der Grenze abholen», sagt Anders. «Wir haben ihm auch versichert, dass er weiter Lohn bekommt, egal, ob er arbeitet oder nicht.» Mittlerweile habe der Mitarbeiter einen Teil seiner Aufgaben wieder übernommen. Der Job lenke ihn vom Elend ab.

Kurt Anders ist kein Einzelfall. Die Zürcher IT-Branche boomt, doch es mangelt an Spezialisten und Spezialistinnen. Immer mehr Firmen suchen sie in Osteuropa, in Serbien, Nordmazedonien, Bulgarien. Oder eben in der Ukraine. «Das Land ist einer der grössten Talentpools für IT-Fachleute», sagt Andri Mengiardi, CEO der Esurance AG, einer digitalen Vertriebsplattform für Versicherungen, die bis vor Kriegsausbruch ein 20-köpfiges Team in der ukrainischen Hauptstadt Kiew beschäftigte.

Ein neuer Bericht der Branchenorganisation IT Ukraine Association schätzt das Auftragsvolumen aus der Schweiz auf 111 Millionen Dollar im Jahr. Neben kleineren IT-Unternehmen würden auch grosse Finanzunternehmen digitale Dienstleistungen aus der Ukraine beziehen, sagt Oleksandr Radchenko, Schweizer Vertreter der IT Ukraine Association. Dies laufe oft über spezialisierte Outsourcing-Firmen.

Die russische Invasion hat die Zusammenarbeit mit ukrainischen Entwicklerinnen und Entwicklern komplett verändert. Unternehmerisch. Und vor allem menschlich. Viele Mitarbeitende und Arbeitgeber aus der Schweiz versuchen zu helfen, so gut das aus der Ferne geht. So schildern es angefragte Unternehmen.

Die Esurance AG mit ihren 20 ukrainischen Angestellten hat schon vor dem russischen Angriff einen Notfallplan entwickelt, sagt CEO Mengiardi. «Unter anderem mieteten wir in der Westukraine eine Wohnung

als Hub an.» Dieser habe Mitarbeitenden aus anderen Landesteilen und deren Familien als Zufluchtsort gedient. Auch andere Durchreisende hätten dort Unterschlupf gefunden.

Ein Teil der 20 Angestellten sei noch vor der Invasion ausgereist, ihnen stelle die Firma eine Unterkunft in der Schweiz zur Verfügung, sagt Andri Mengiardi. «Aber nicht alle können oder wollen das Land verlassen.» Innerhalb der Ukraine hätten mittlerweile die meisten einen mehr oder weniger sicheren Ort erreicht. Wie Kurt Anders beschreibt Mengiardi die Lage sowie die Kommunikation mit den Kolleginnen und Kollegen im Kriegsgebiet als «sehr belastend».

Auch Oleksandr Radchenko, der Schweizer Vertreter des ukrainischen IT-Verbands, hat aufreibende Wochen hinter sich. Er ist in Kiew aufgewachsen, heute leitet er in Zug das IT-Unternehmen Radenia. Zu diesem gehören mehrere Tochterfirmen in der Ukraine, die dort über 200 Entwickler beschäftigen. Auch Radchenko unterstützte seine Angestellten bei der Evakuierung. Ein Teil liess er mit einem gemieteten Bus in die Westukraine bringen. Andere sind nach Bulgarien weitergefahren, wo die Firma von Radchenko ein Ferienresort am Schwarzen Meer gemietet hat.

Eine aus dieser Gruppe ist Maryna Podrubailo, Ingenieurin für Qualitätssicherung bei der Firma Intellectsoft aus Kiew, einer Partnerfirma von Radenia. Sie sei mit ihren zwei kleinen Kindern und den Eltern geflohen, schreibt Podrubailo per Mail. Dank der Unterstützung ihrer Arbeitgeber habe sie immer gewusst, wo die Flucht hingehe. Nun könne sie gratis im bulgarischen Hotel wohnen.

«Wir mussten mit einem Angriff rechnen»

Die Evakuierungspläne bestünden schon länger, sagt Oleksandr Radchenko. «Die Ukraine befindet sich seit acht Jahren im Krieg mit Russland. Wir mussten mit einem Angriff rechnen.» Etwa die Hälfte seiner Leute wolle allerdings zu Hause bleiben, vor allem jene aus Kiew, sagt Radchenko. «Sie rechnen nicht damit, dass die Hauptstadt fällt. Und sie möchten bei der Verteidigung helfen.» Das Internet funktioniere bisher gut, im Notfall bleibe die 4G-Handyverbindung. «Das reicht zum Arbeiten.»

Ihre Löhne stützten die ukrainische Wirtschaft

Seit der Invasion hat Radchenko Geschichten mitgekriegt, die aus Schweizer Sicht unfassbar klingen. Von IT-Spezialisten, die nach dem Zuklappen des Laptops jeden Abend sechs Stunden lang mit geladenem Gewehr Wache stehen. Oder von Entwicklern, die einen dringenden Auftrag in einem Luftschutzbunker fertig programmierten, fast eine Woche lang, ohne den Auftraggeber aus der USA über die Dramatik ihrer Situation aufzuklären. «Die Ukrainer haben schon viele Krisen erlebt. Dadurch haben sie eine hohe Widerstandsfähigkeit entwickelt», sagt Radchenko. Viele würden ihren Job auch als patriotische Pflicht erachten.

Rund 300'000 IT-Fachleute, ein Viertel davon Frauen, waren gemäss der IT Ukraine Association 2021 in der Ukraine tätig. Jedes Jahr kommen fast 30'000 Hochschulabgänger hinzu. «Fast alle von ihnen arbeiten für ausländische Firmen», sagt Oleksandr Radchenko. Ihre Löhne stützten die ukrainische Wirtschaft, ihre Steuern den ukrainischen Staat. «Daher hat die Regierung die IT-Spezialisten zum Weiterarbeiten aufgefordert.»

Doch der Krieg gefährde dieses Erfolgsmodell, sagt Benedikt Zoller-Rydzek, der an der ZHAW über «IT-Nearshoring» forscht, also über das Auslagern von digitalen Dienstleistungen in relativ nahe gelegene Länder. Bei der Wahl des Standorts bilde die Stabilität einen wichtigen Faktor. «Seit der russischen Besetzung der Krim 2014 hat die Unsicherheit in der Ukraine zugenommen», sagt Zoller-Rydzek. Der jetzige Krieg werde der IT-Industrie weiter schaden. Besonders schlimm werde es, wenn Russland gewinne. Dann könnten Sanktionen auf die Ukraine ausgedehnt werden. Auch die Datensicherheit wäre gefährdet. Und viele Fachkräfte würden wohl das Land verlassen.

«Egal, was passiert - wir werden weiterarbeiten»

Bis zum Kriegsausbruch sind vergleichsweise wenige ukrainische Entwicklerinnen und Entwickler in die Schweiz gezogen. Das Zürcher Amt für Wirtschaft und Arbeit hat in den letzten drei Jahren je rund 20 Drittstaatsbewilligungen für sie erteilt. Die Gesamtzahl der IT-Arbeitsbewilligungen für Menschen aus Nicht-EU-Ländern betrug im gleichen Zeitraum zwischen 1000 und 1500 pro Jahr.

Ein IT-Unternehmen, das über ein Dutzend ukrainische Mitarbeitende in der Schweiz beschäftigt, ist die SMG AG (die Swiss Marketplace Group, die zu einem Drittel der TX Group gehört). Man habe die ukrainischen Mitarbeitenden von jeglichem Termindruck befreit und ihnen angeboten, bis auf weiteres freizunehmen, sagt SMG-Sprecher Daniel de Carvalho. «Sie sollen sich um ihre Angehörigen in der Ukraine kümmern können.»

Grosses Unglück hatte ein ukrainischer SMG-Mitarbeiter, der in der Schweiz lebt. Kurz vor Kriegsbeginn besuchte er seine Familie. Weil plötzlich alle Flüge ausfielen, schaffte er es nicht mehr vor dem

Ausreiseverbot aus dem Land. Nun stecke er dort fest, sagt Daniel de Carvalho. «Wir stehen in Kontakt mit ihm und machen uns Sorgen.»

Die SMG hat auch Angestellte aus Russland und Belarus. Zwischen ihnen und den Ukrainern herrsche «ganz normale Kollegialität», sagt de Carvalho. «Wir spüren keine Spannungen.» Im Gegenteil. Die restlichen SMG-Angestellten hätten von sich aus mehrere Sammelinitiativen für die Ukraine gestartet. Das Unternehmen biete zudem bezahlten Urlaub für Hilfseinsätze.

Die angefragten Zürcher Firmen sagen, dass sie an ihren Partnern in der Ukraine festhalten wollen - trotz allen Schwierigkeiten. Die ukrainische IT-Industrie wiederum bemühe sich, ihre Abhängigkeit von der lokalen Infrastruktur zu verringern, sagt Oleksandr Radchenko. «Egal, was passiert - wir werden weiterarbeiten.»

\* Name geändert. Der Unternehmer möchte anonym bleiben, um Rückschlüsse auf seinen Mitarbeiter in der Ukraine zu verunmöglichen. Mitarbeit am Artikel: Marius Huber

«Im Notfall bleibt die 4G-Verbindung übers Handy. Das reicht zum Arbeiten.»

Oleksandr Radchenko